



DOKUMENTATION

1. Fachtag ChanceTanz

„Zielgruppe – erreichen, motivieren, halten“

11.1.2014 in Köln (Komed) und 18.1.2014 in Berlin (Podewil)



Inhalt:

1. Programm des Fachtags.....	3
2. Einführung in das Thema „Zielgruppe“.....	4
3. Zahlen, Daten, Fakten	6
4. Einblicke in die Praxis	8
5. „Stigma Bildungsbenachteiligung“ Impulsreferat Ibrahim Ismail.....	10
6. Die Arbeitsgruppen.....	11
a) Konzeption und Zielgruppe (Köln und Berlin).....	11
b) Partizipation und Zielgruppe (Köln und Berlin).....	15
c) Gender und Zielgruppe (Köln).....	19
d) Ländlicher/urbaner Raum und Zielgruppe (Berlin).....	21
7. Kontakt und Impressum.....	23



1. Programm des Fachtags

- ab 9.30 Uhr Ankommen / Anmeldung / Austausch
- 10.00 Uhr **ChanceTanz - „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“**
Zahlen, Daten, Fakten und die Entwicklung von ChanceTanz
Einblicke in die Praxis
... erste ChanceTanz-Projekte berichten aus der Praxis
- 10.45 Uhr **„Stigma Bildungsbenachteiligung“**
Impulsreferat von Ibrahim Ismail
- 11.45 Uhr **Kaffeepause**
- 12.00 Uhr Moderierte **Arbeitsgruppen** zum Schwerpunktthema „Zielgruppe“
- Partizipation und Zielgruppe (Köln und Berlin)
 - Konzeption und Zielgruppe (Köln und Berlin)
 - Gender und Zielgruppe (Köln)
 - ländlicher/urbaner Raum und Zielgruppe (Berlin)
- 13.00 Uhr **Lunch**
- 14.00 Uhr **Fortsetzung Arbeitsgruppen inkl. Kurzpräsentation**
- 15.15 Uhr **Infotische:** Was Sie schon immer über ChanceTanz wissen wollten (für bewilligte Projekte und laufende Anträge)
- Administration u. Finanzen - Praktisches zu Verwendungsnachweisen & Co.
 - Datenbank des BV Tanz in Schulen: ein Instrument zur Qualitätssicherung – Einführung in die Bedienung
- 15.15 Uhr **Informationsveranstaltung** „ChanceTanz – Konzept und Antragstellung“
(für potenzielle Antragsteller)
- 16.45 Uhr **Ausblick und Rückmeldungen**
- 17.00 Uhr **Ende** des Fachtages

2. Einführung in das Thema „Zielgruppe“

Das Förderprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ des BMBF setzt das Erreichen sogenannter „bildungsbenachteiligter“ Kinder und Jugendlicher mittels kultureller Angebote ins Zentrum der gemeinsamen Anstrengungen. Mehr Bildungsgerechtigkeit für junge Menschen in Deutschland zu schaffen, ist ein nachvollziehbares und erstrebenswertes Ziel, dem sich auch der Bundesverband Tanz in Schulen e.V. als Programmpartner des BMBF mit der Maßnahme „ChanceTanz“ widmet. Nachdem nun eine Reihe durch „ChanceTanz“ geförderte Projekte bundesweit gestartet sind und erste Erfahrungen in der konkreten Arbeit in diesem Kontext vorliegen, wollen wir diese Erfahrungen und Erkenntnisse zusammentragen und bündeln.

Der erste Fachtag, den der Bundesverband Tanz in Schulen im Rahmen von ChanceTanz in Köln und Berlin ausrichtet, widmet sich dem Themenfeld „Zielgruppe“. Wie erreichen wir die Kinder und Jugendlichen, die wir erreichen wollen? Warum bleiben sie während des Projektes dabei oder scheiden aus? Welche Bündnispartner und welches Konzept machen hier Sinn? Warum ist es häufig schwer, männliche Kinder und insbesondere männliche Jugendliche für Tanzprojekte zu gewinnen? Wie erreichen wir die Zielgruppe im ländlichen Raum? Welche Besonderheiten gibt es im urbanen Umfeld zu beachten? Diese und mehr Fragen sollen beim Fachtag aufgeworfen und diskutiert werden. Darüber hinaus werfen wir einen kritischen Blick auf den Begriff „bildungsbenachteiligt“. Mag er im förderpolitischen Kontext Sinn machen (oder auch nicht), so ist er in der konkreten Arbeit und der direkten Begegnung mit Menschen sicherlich zu hinterfragen. Ein Impulsreferat von Ibrahim Ismail wird uns hier einige Denkanstöße geben.

In drei **Arbeitsgruppen** rund um das **Thema Zielgruppe** geht es um die Erfahrungen, Ideen und Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Ein kurzer Impulsbeitrag wird beispielhaft oder abstrakt in die jeweilige Thematik einführen. Folgende Arbeitsgruppen werden angeboten:

1. **Partizipation und Zielgruppe:**

Das Thema Partizipation ist in aller Munde. Doch was meinen wir jeweils konkret damit? Auch im Kontext von ChanceTanz wird Partizipation als ein wichtiger Aspekt der Projekte formuliert, indem es heißt, dass Kinder und Jugendliche an einem tänzerisch-kreativen Prozess teilhaben. Wie stellt sich diese Partizipation von Kindern und Jugendlichen konkret dar? Wie lässt sich eine aktive Mitgestaltung realisieren?

Impuls: Josep Garcia Caballero (Köln und Berlin); Moderation: Antje Klinge (Köln), Judith Brückmann (Berlin)

2. **Konzeption und Zielgruppe:**

Welchen Rahmen gebe ich dem Projekt, um es erfolgreich umzusetzen? Angefangen bei der Suche nach Bündnispartnern, die bei der Akquise der Zielgruppe unterstützen, über Zeitstruktur bis hin zu Themenauswahl bzw. Themenfindung und Methodik kann hier diskutiert werden, was es rund um Konzeption bzw. Planung und Zielgruppe zu sagen gibt.

Impuls: Ulrike Münter (Köln), Claudia Hanfgarn (Berlin); Moderation: Claudia Hanfgarn (Köln), Katharina Schneeweis (Berlin)

3. **a) Gender und Zielgruppe: (Köln)**

In vielen Tanzprojekten überwiegen die weiblichen Teilnehmer. Dies ist sicherlich kein ausschließliches Phänomen im Kontext von ChanceTanz, doch schlägt es bei Projekten, die jenseits von Schule und auf freiwilliger Basis stattfinden, noch einmal besonders zu Buche. Was lässt sich hier tun? Wie funktionieren Projekte, die sich ausschließlich an Jungen (oder Mädchen) richten. Mit welchen „Gender“ Fragen ist man konfrontiert?

Impuls: Claudia Feest (Köln); Moderation: Linda Müller (Köln)

b) Ländlicher/urbaner Raum und Zielgruppe: (Berlin)

Der Zugang zu kulturellen Angeboten im ländlichen Raum ist in der Regel erschwert. Welche Strukturen haben sich hier gebildet, um kulturelle Projekte trotz aller Schwierigkeiten zu ermöglichen? Wie findet man qualifizierte Künstler? Welche Bündnispartner sind hier sinnvoll? Was sind im Gegensatz dazu die Herausforderungen im urbanen Raum? Was zeichnet die Arbeit in „Problemstadtvierteln“ aus?

Impuls: Ulrike Erdmann (Berlin); Moderation: Christine van Haaren (Berlin)

3. Zahlen - Daten - Fakten - wichtige Entwicklungen und Ziele von ChanceTanz

Zielsetzungen und bisherige Ergebnisse

- 50 Bündnisse jährlich mit rund 550 lokalen Projektmaßnahmen zwischen 2013-2017
- Volumen der Weiterleitungsmittel im Rahmen von ChanceTanz:
 - 2013: 358.000 €
 - 2014: 1.330.000 €
 - 2015: 1.376.500 €
 - Bewilligung für ChanceTanz zunächst bis Ende 2015
 - 2016 und 2017 – Inaussichtstellung durch BMBF
- Durchschnittlich 2 Ausschreibungen jährlich
- Ausschreibung 1 (Antragsfrist Juni 2013):
 - 84 Anträge eingegangen (880.440 € Antragsvolumen)
 - 64 Anträge durch Jury positiv bewertet
 - 57 Anträge bewilligt (585.111 € bewilligt = 59 Maßnahmen, 24 Start / 35 Intensiv)
- Ausschreibung 2 (Antragsfrist Oktober 2013):
 - 29 Anträge eingegangen (38 Bündnisse, 35 MN, 11 BL, 301.315 € Antragsvolumen),
 - 25 Anträge durch Jury positiv bewertet (29 MN insgesamt aus 10-11BL, 19 Start 10 Intensiv)
 - 23 Anträge werden voraussichtlich bewilligt (ca. 230.000 €)
- Ausschreibung 3 (Antragsfrist 28.2.2014)
 - 66 Anträge eingegangen (*Nachtrag durch Projektteam ChanceTanz; März 2014*)
- Ausschreibung der Sonderprojekte voraussichtlich im Frühjahr 2014 für bekannte Bündnisse

Politische Gesamtentwicklung des Programms Kultur macht stark

- Schwierige Anfangsphase bis alle Programmpartner (Verbände und Initiativen) bewilligt waren und erste Ausschreibungen liefen
- Das Verfahren von Antragstellung und –abwicklung läuft über ein Datenbanksystem (kumasta) und ist relativ aufwendig
- Der Verwaltungsaufwand der lokalen Ebene wurde von der politischen Ebene erkannt – Erleichterungen wurden ausgearbeitet
 - Verwaltungspauschale in Höhe von 5% der tatsächlich verausgabten und anerkannten Projektmittel
- Erleichterungen bei Nachweisen
- Insgesamt geben die Verbände positive Rückmeldungen über die Entwicklung der einzelnen Programme und Projekte.

Nachhaltige Ziele auf der lokalen Ebene durch und mit ChanceTanz

- Mit ChanceTanz haben Tanzprojekte mit Kindern und Jugendlichen auf lokaler Ebene einen eigenständigen „Fördertopf“
- Die lokale Entwicklung von Projekten und Kooperations- sowie Projektqualität kann im Verlauf der Jahre gestärkt und entwickelt werden durch die Partner vor Ort, aber auch durch die Beratung und Begleitung des Bundesverband Tanz in Schulen e.V.
- Erweiterung von Strukturen und Kooperationen auf der lokalen Ebene
 - neue Partner finden und von Tanz überzeugen
 - neue Bündnisse eingehen - Kooperationserfahrungen machen - Kooperationsqualität entwickeln
 - Insgesamt werden mehr Projekte bundesweit ermöglicht und dadurch Tanzvermittlung und Projektarbeit gestärkt
 - Entwicklung und Verbesserung von außerschulischen Kooperationen
 - Durch die Festigung der Bündnisstrukturen wird eine Grundlage für nachhaltige Zusammenarbeit gelegt

4. Einblicke in die Praxis

Die nachfolgenden drei Projekte wurden auf den Fachtagen von den beteiligten Künstlern anhand von Videodokumentationen vorgestellt. Darüber hinaus erzählten sie von den Besonderheiten im Umgang mit ihrer jeweiligen Zielgruppe, von den angewandten Lehr-Methoden und auch von den individuellen Herausforderungen, die es bei der Durchführung ihrer Projekte zu meistern galt.

a) „TanzAG im Quartier“ – MDKollektiv, Köln-Porz

Tanzkünstler: Michael Maurissens, Ronja Nadler

Ein gemeinsames Projekt von Michael Douglas Kollektiv, nrw landesbüro tanz, Bezirksjugendamt Porz.

Die Idee dieser Tanz- AG ist, 10 sozial benachteiligten Jugendlichen einen Zugang zur Tanz- und Videokunst zu ermöglichen und somit einen Beitrag zu ihrer kulturellen Bildung zu leisten. Von September bis Dezember 2013 sind die Jugendlichen Teil eines künstlerischen Schaffensprozess, bei dem sie zeitgenössische Tanzerfahrung und choreografische Werkzeuge sammeln und lernen, diese kreativ umzusetzen. Durch die enge Verzahnung mit dem MDKollektiv und dem Atelierhaus Quartier am Hafen bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, bei Proben zu hospitieren und Ateliers von bildenden Künstlern sowie Tanzvorstellungen zu besuchen. Dadurch bekommen die Jugendlichen in direkten Austausch mit den Künstlern und deren Arbeit. Zudem lernen sie durch den Tänzer und Medienkünstler Michael Maurissens den Umgang mit der Videokamera kennen und drehen abschließend gemeinsam ein Tanzvideo, welches sich im urbanen Raum in Poll und Umgebung abspielt.

www.mdkollektiv.de

<http://vimeo.com/83967906>

b) „HipHop Alive“ – tanzhaus nrw, Düsseldorf

Tanz-/Videokünstler: Takao Baba, Stefanie Soho; Organisation: Maria Kirchhoff

HipHop Alive fand als Tanz_Start Projekt von September bis Dezember 2013 statt. Bündnispartner waren das tanzhaus nrw (Antragsteller), das Bürgerhaus Reisholz und die St. Elisabeth Schule (OGS). Es nahmen 15 Kinder im Alter von 6 – 10 Jahren teil. Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, verschiedene Tanztechniken aus dem Bereich HipHop kennenzulernen. Der Schwerpunkt lag auf der Improvisation und dem „freestylen“ und nicht auf dem alleinigen Erlernen fester Choreografien und Schritte. Die Ergebnisse der Arbeit wurden im Kontext von funk in stylez im tanzhaus nrw auf der großen Bühne präsentiert.

www.dance-unity.com www.tanzhaus-nrw.de



„Wenn man die Augen schließt und tanzt, dann fühlt man sich frei.“ Zwei junge Teilnehmer/innen von „HipHop Alive“ sprühen vor Begeisterung für das Tanzen und erzählen davon in einem Film der Videokünstlerin Stefanie Soho. Im Herbst 2013 tauchten die beiden mit dem Düsseldorfer Tänzer und Choreografen Takao Baba in die Welt des HipHop-Tanzens ein. Ermöglicht wurde „HipHopAlive“ durch das Programm „ChanceTanz“, mit dem der Bundesverband Tanz in Schulen im Rahmen von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ tanzkünstlerische Projekte fördert.

Video bei Vimeo: <http://vimeo.com/81101753>

c) „Am Himmel tanzen Luftballons“, Berlin-Pankow

Tanzkünstlerin/Schauspielerin: Yeri Vargas Sánchez, Petra Barthel; organisatorische Mitarbeit: Kornelia Baumgart

Am Himmel tanzen Luftballons ist ein Tanztheaterprojekt mit SchülerInnen der Wolkenstein Grundschule und einer Kindergruppe des Familienzentrums Upsala, geleitet von der Choreografin Yeri Anarika und der Schauspielerin und Regisseurin Petra Barthel, das sich mit literarischen Vorlagen aus dem Beginn des 20. Jahrhundert auseinandersetzt. Pankower Kinder entwickelten in einem Inszenierungsprozess mit professionellen Künstlern ein Tanztheaterstück. Der Fokus lag auf einfachen, aber aussagekräftigen Prosatexten und Szenen, sowie Tanz und Musik. Es geht um das Zusammen- und Gegenspiel von scheinbar banalen und tragischen, auch komischen und grotesken Situationen. Es wurde der kindlichen Lust nachgegangen, mit Worten, Bewegungen und Wiederholungen, Themen auf die Spitze zu treiben. Dafür wurden Dichter wie Daniil Charms, Peter Jepsen, Martin Lening, Frantz Wittkamp, Bertolt Brecht und Lena Wiesbauer ausgewählt, die alle auch Kinderpoesie geschrieben haben. Ihre Texte lassen sich mit einer musikalischen Kette von verschiedenen Liedern verbinden. Im Endprodukt fügen sich spielerische, musikalische und tänzerische Szenen zu einer Inszenierung zusammen.

www.yerianarika.com



5. „Stigma Bildungsbenachteiligung“ Impulsreferat von Ibrahim Ismail



Bildung als Weg aus der Benachteiligung

Bildung wird allgemein eine Schlüsselfunktion zuerkannt mittels derer sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche befähigt werden, sich selbst aus ihrer Benachteiligungssituation zu befreien. Vernachlässigt wird dabei häufig die Frage, wie man Kinder und Jugendliche, die mit dem Thema Bildung oft nur Minderwertigkeitsgefühle und Frustrationserlebnisse assoziieren, überhaupt dazu bringt, für Bildung empfänglich zu werden. Ibrahim Ismail nähert sich dem Thema (und den Menschen), indem er die Frage, was der Mensch benötigt, um Glück zu empfinden und ein selbstbestimmtes Leben zu führen, an den Anfang seiner Ausführungen stellt.

Anhand philosophischer Betrachtungen und eingängiger Praxisbeispiele lieferte er einen anregenden Einblick in die Möglichkeiten, wie ein Pädagoge Wege finden kann, um z.B. mit „schwierigen“ jungen Menschen, die häufig in benachteiligten Situationen aufwachsen, konstruktiv und positiv wirksam umgehen zu können. (Aufsätze von Ibrahim Ismail im Anhang der Dokumentation)

***Ibrahim Ismail** floh mit seiner Familie als Kind aus seiner Heimat nach Deutschland, wo er das deutsche Bildungssystem von der Förderschule bis zur Universität durchlaufen hat. Ismail gründete den Paidaia e.V. (www.paidaia.com) und begleitet benachteiligte und bildungsferne Jugendliche bis an die Uni. "DIE ZEIT" schrieb über ihn „Die Sozialarbeit hat er revolutioniert und erzielt damit bewegende Erfolge“. Neben zahlreichen Auszeichnungen lud auch die deutsche Bundeskanzlerin Merkel zum Gespräch. Heute ist er Geschäftsführer der Bildungseinrichtung Paidaia e.V., Lehrbeauftragter an der Ruhr-Universität Bochum sowie Ausbilder und Berater im Sozial- und Bildungssektor.*

6. Die Arbeitsgruppen

a) Konzeption und Zielgruppe

Impuls: Ulrike Münter (Köln), Claudia Hanfgarn (Berlin)

Moderation: Claudia Hanfgarn (Köln), Katharina Schneeweis (Berlin)

1. Ziele: Wo soll die Reise hingehen?

- Eröffnung neuer Zugänge und Horizonte für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche
- Tragfähige Vernetzung unterschiedlicher Bildungsakteure auf lokaler Ebene
- Kulturelle Bildung in die Breite tragen
- Kinder und Jugendliche stark machen

2. Wege: Was braucht es dafür?

Starke Bündnisse

- Ausreichend Vorlauf
- Gegenseitige Kenntnis
- Zusammenarbeit auf Augenhöhe
- Klare Verteilung von Aufgaben und Rollen
- Geregelt Strategien für Konfliktlösungen
- Kooperationsvertrag

Gemeinsames Bildungsverständnis

- Prinzip der Stärkenorientierung
- Interessenorientierung und Lebensweltbezug
- Prinzip der Selbstwirksamkeit
- Prinzip der Partizipation und Freiwilligkeit
- Prinzip der Ganzheitlichkeit
- Diversity-Prinzip

Gemeinsame Absprachen

- **Wen** wollen wir erreichen und **wie**?
- Welche **Bündnispartner** sind möglich und sinnvoll?
- Welche **Erfahrungen** haben diese mit der gewünschten Zielgruppe?
- Welche zusätzlichen **Akteure, Personen** und **Unterstützer** können/sollten einbezogen werden (Eltern, Quartiersmanager, etc.)?
- Welche **Orte** kommen für die Projektdurchführung in Frage?
- Welche **Themen** sind mit Blick auf die Zielgruppe und ihre Lebenswelten relevant?

3. Nah dran! Wie gelingt der Lebensweltbezug?

- Vielseitige Zugangswege und Orte
- Vielfältige Angebotsformen
- Beteiligung und Partizipation
- Erweiterung der Sozialräume
- Verzahnte Zusammenarbeit
- Öffnung der beteiligten Strukturen in den Sozialraum

4. Handreichungen und Hinweise

- Themenheft Sozialraum: RAUM BILDUNG HORIZONTE. Kooperationen sozialräumlich gestalten (Link: <http://www.kuenste-oeffnen-welten.de/qualitaet-und-begleitung/themenpool/>)
- Qualitätsrahmen Kulturelle Bildung: <http://www.bkj.de/all/artikel/id/6214.html>
- Qualitätsbereiche für Kooperationen: http://www.kultur-macht-schule.de/fileadmin/user_upload/Qualitatskriterien_KmS_Zusfassung.pdf
- MIXED UP Wettbewerb für gelungene Kooperationen von Kultur und Schule (Bewerbungszeitraum 1. Februar bis 31. März 2014): www.mixed-up-wettbewerb.de

Nach der Vorstellungsrunde aller Teilnehmer der Arbeitsgruppe „Konzeption und Zielgruppe“ gab Ulrike Münter von der BKJ ihren Impuls zum Thema und fasste die **Ziele** der Kooperationspartner mit der Frage „**Wo soll die Reise hingehen?**“ zusammen. Dazu zählte sie die Eröffnung neuer Zugänge und Horizonte für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die tragfähige Vernetzung unterschiedlicher Bildungsakteure auf lokaler Ebene, den Grundgedanken, Kulturelle Bildung in die Breite zu tragen und Kinder & Jugendliche stark zu machen.

Im Anschluss sprach sie über die **Wege**, die Kooperationen erfolgreich beschreiten können und sammelte unter dem Stichpunkt: „**Was braucht es dafür?**“ die entscheidenden Faktoren:

- **Starke Bündnisse**, die geprägt sind durch ausreichend Vorlauf und gegenseitige Kenntnis, durch Zusammenarbeit auf Augenhöhe und eine klare Verteilung von Aufgaben & Rollen – möglicherweise festgelegt in Form eines Kooperationsvertrags -, sowie durch geregelte Strategien für Konfliktlösungen.
- **Ein gemeinsames Bildungsverständnis**, beruhend auf Interessenorientierung und Lebensweltbezug sowie den Prinzipien der Stärkenorientierung, der Selbstwirksamkeit, der Partizipation und Freiwilligkeit, der Ganzheitlichkeit und dem Prinzip der Diversity.
- Konkrete **gemeinsame Absprachen** der Kooperationspartner über: „**Wen** wollen wir erreichen und **wie**? Welche **Bündnispartner** sind möglich und sinnvoll? Welche **Erfahrungen** haben diese mit der gewünschten Zielgruppe? Welche zusätzlichen **Akteure, Personen** und **Unterstützer** können/sollten einbezogen werden (Eltern, Quartiersmanager, etc.)? Welche **Orte** kommen für die Projektdurchführung in Frage? Welche **Themen** sind mit Blick auf die Zielgruppe und ihre Lebenswelten relevant?“

Zum Abschluss verdeutlichte sie den Einfluss von vielseitigen Zugangswegen und Orten, vielfältigen Angebotsformen, Beteiligung & Partizipation, der Erweiterung der Sozialräume und der verzahnten Zusammenarbeit, bis hin zur Öffnung der beteiligten Strukturen im Sozialraum und in der Praxis in dem Punkt „**Nah dran! Wie gelingt der Lebensweltbezug?**“

Diskussion:

Im anschließenden Gespräch tauschten sich die Teilnehmer der Arbeitsgruppe zunächst über die Entstehung ihrer jeweiligen Bündnisse aus. Im Folgenden wurde der Faktor, bestehende Strukturen vor Ort aufzugreifen und im weiteren Verlauf das Projekt gemeinsam zu konzipieren, als wesentlich herausgestellt. Auch die Vorteile größtmöglicher Kontraste in der Gruppenzusammenstellung wurden thematisiert - eine Mischung aus „bildungsbenachteiligt und bildungsbevorzugt“. Des Weiteren ist in der praktischen Arbeit oft große Flexibilität des beteiligten Teams, z. B. ein Wechsel der Räume notwendig. Deutlich wurde, dass vermittelnde Kompetenzen im Zusammentreffen der verschiedenen Welten von Vorteil sind, bzw. eine Vorbereitung und/oder Nachbereitung (Beispiel: Tanz mit dieser Zielgruppe im Museum) oft wünschenswert und dann für weitere Projekte auch nachhaltig sind. Ebenfalls Thema der Runde war der oft schwierige Übergang der Kinder von der Grund- zur weiterführenden Schule und die Frage, in wieweit es möglich ist Bündnisse zu entwickeln, die sich dieses Problems in der Konzeption annehmen.

Konzeption und Zielgruppe - Ergänzendes aus der Berliner Runde

Der Impuls von Claudia Hanfgarn im Rahmen der Arbeitsgruppe Konzeption und Zielgruppe beim Berliner Fachtag fokussierte sich auf folgende Fragestellungen:

- Wie kommen wir im Bündnis zu gemeinsamen Zielen und welche Wege sind erfolgreich?
- Wie sieht der Abgleich mit der Realität aus? Welche Probleme stellen sich mit Projektverlauf dar?
- Welche Partner und Ansprechpartner gilt es zu suchen und zu finden?

Im Rahmen einer längeren Vorstellungsrunde gingen alle AG-Teilnehmer auf Ihre Projekte und Bündnisse in Bezug auf obige Fragestellungen ein. Folgende Themen und Bereiche wurden als besonders herausfordernd dargestellt und diskutiert:

Zielgruppenansprache:

Vorlaufzeiten zur Ansprache der Zielgruppe (ZG) und zum Aufbau von Vertrauen und Verbindlichkeit sind notwendig und sollten im Konzept und bei der Antragstellung bedacht werden. Wichtig erscheint vor allem auch die Ansprache der Zielgruppe durch bekannte Personen im Sozialraum (Lehrer, Sozialpädagogen etc.). Auch die Verbindlichkeit der ZG ist grundsätzlich schwierig. Die Ansprache aber auch Projektbegleitung der ZG über bekannte Ansprechpersonen ist wichtig, um auch eine kontinuierliche Verbindlichkeit herzustellen. Der verpflichtend freiwillige Zugang der Teilnehmer ist mit der Thematik Verbindlichkeit manchmal schwer in Einklang zu bringen. Grundsätzlich gilt, dass in den Einrichtungen, die den Zugang zur ZG gewähren, engagierte Personen sehr wesentlich sind, die das Projekt

auch durchgängig begleiten. Vor allem in Schulen kann ohne engagierte Personen nichts durchgesetzt werden. Insbesondere die Planung von Ferienprojekten oder auch die Zusammenarbeit mit gewissen Partnern (z.B. Familienhilfen) benötigen eine bestimmte Vorlaufzeit (Akquisition der Teilnehmer), die unbedingt bei Konzeption und Antragstellung zu bedenken und einzuplanen ist.

Mobilität der Zielgruppe / Orte:

Die Mobilität ist nicht selbstverständlich gegeben – je nach Alter ist es auch sehr schwierig Einverständniserklärungen, Vollmachten etc. zu bekommen. Zu Beginn und bei regelmäßigen Kursen lässt sich besser im bekannten Raum (Ort) agieren. Vor allem bei wöchentlichen Terminen scheint ein Ortswechsel eher schwierig. Dieser bietet sich für spätere Zeitpunkte im Projekt und für intensivere Arbeitsphasen oder Kompakttage an. Grundsätzlich scheint es positiv zu sein im bekannten Raum zu beginnen und nach und nach den 3. Raum (kulturell/künstlerisch) zu erobern bzw. einzuführen.

Mitzudenken sind dringend genügend Begleitungen für Fahrten (z.B. Rezeptionsbesuche). Grundsätzlich sind Ortswechsel und lange Wege organisatorisch problematisch und bedürfen detaillierter Planung im Vorfeld, bzw. sind auch bereits in Konzeption und Antragstellung mitzudenken. Auch Kontakte zu Eltern müssen sehr frühzeitig geschaffen werden. Dazu sind dringend die der ZG bekannten Personen und Einrichtungen gefragt. Mitarbeit von Eltern, Schule und den Einrichtungen, die den Zugang zur ZG gewähren, sind von Beginn in der Konzeption einzubinden.

Wichtig in der Konzeption ist es, die Raumzuständigkeit zu klären. Wer ist für die Raumübergabe zuständig und kümmert sich darum, dass ein Arbeiten im Raum möglich ist. Derartiges sollte unbedingt bereits bei Kooperationsvereinbarungen bzw. Konzeptionierung geklärt werden.

Bündnisse / Zusammenstellung:

Um die Projektstrukturen möglichst rasch und gut aufzubauen, erscheint die Zusammenarbeit mit bekannten Partnern zunächst einfacher.

Die **Ergebnisse / Ideen / Anregungen** lassen sich in folgenden Stichworten zusammenfassen:

- *Kontakte zur Zielgruppe schaffen und nutzen (Schule, bekannte Personen)
- *Fristen und Vorgaben der Bündnispartner mitdenken bei der Konzeption
- *Kommunikation organisieren (Eltern, Lehrer, etc.)
- *Verbindlichkeiten schaffen und organisieren (Vollmachten, Wege und Besuche...)
- *Strukturen müssen gut sein (je weiter die Wege, umso besser die Strukturen)
- *Das Umfeld entscheidet mit (Orte Kontaktpersonen, Rahmenbedingungen)
- *Genderthematik in Konzepten mitdenken

b) Partizipation und Zielgruppe

Impuls: Josep Caballero Garcia

Moderation: Antje Klinge (Köln), Judith Brückmann (Berlin)

Der **Begriff** der **Partizipation** bezieht sich auf zwei Ebenen: eine strukturelle bzw. institutionelle Ebene (Grad der Entscheidungsmacht) und eine individuelle bzw. interaktionale Ebene (Grad der Selbstbestimmung). Beide Ebenen bedingen sich gegenseitig, d.h. Partizipation kann weder durch den Grad Selbstbestimmung noch durch das Maß an Entscheidungsmacht bemessen oder eingeschätzt werden. Ausgehend von Problematiken, die den Anspruch der Partizipation von Teilnehmer_innen an einem Tanzprojekt erschweren, wurden Lösungsstrategien diskutiert.

Die **Gender-Problematik** in gemischtgeschlechtlichen Gruppen. Lösungen werden sowohl in der (vorübergehenden) Trennung der Gruppen gesucht wie auch in der bewussten Aufrechterhaltung, um Mädchen und Jungen an den gemeinsamen Umgang miteinander heranzuführen. Überforderung der Kinder und Jugendlichen durch **offene**

Aufgabenstellungen und Improvisationen, da diese häufig Vorgaben von Seiten eines Vermittlers gewohnt sind und bevorzugen. Im Zusammenhang mit den Gewohnheiten und Vorlieben der Kinder und Jugendlichen stellt sich auch die Frage nach dem **Tanzstil:**

zeitgenössischer Tanz oder HipHop? Der Wunsch der Gruppen nach populären Tanzstilen widerspricht zunächst dem tanzkünstlerischen Anspruch, sollte aber ernst genommen werden. Damit kann eine zentrale Herausforderung partizipativer Arbeitsweise gekennzeichnet werden: die Balance zwischen **tanzkünstlerischem Anspruch und Erwartungen der Kinder und Jugendlichen** herzustellen.

Die Diskussion möglicher Lösungsansätze machte deutlich, wie sehr die Künstler_innen in ihrem Selbst- und Rollenverständnis bei der Frage der Partizipation gefragt sind. Zentral wurde dabei die Frage der Fähigkeit, Macht bzw. Verantwortung abgeben zu können hinsichtlich des Ziels des Projekts, der methodischen Vorgehensweisen, Inhalte, Tanzstile etc., z.B. durch die Methode des systemischen Konsensierens, indem die Teilnehmer (incl. des Künstlers/ der Künstlerin) den Grad ihres Widerstands oder ihrer Zustimmung auf einer Leiste kenntlich machen

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
kein Widerstand					maximaler Widerstand					
gefällt mir sehr					gefällt mir gar nicht					

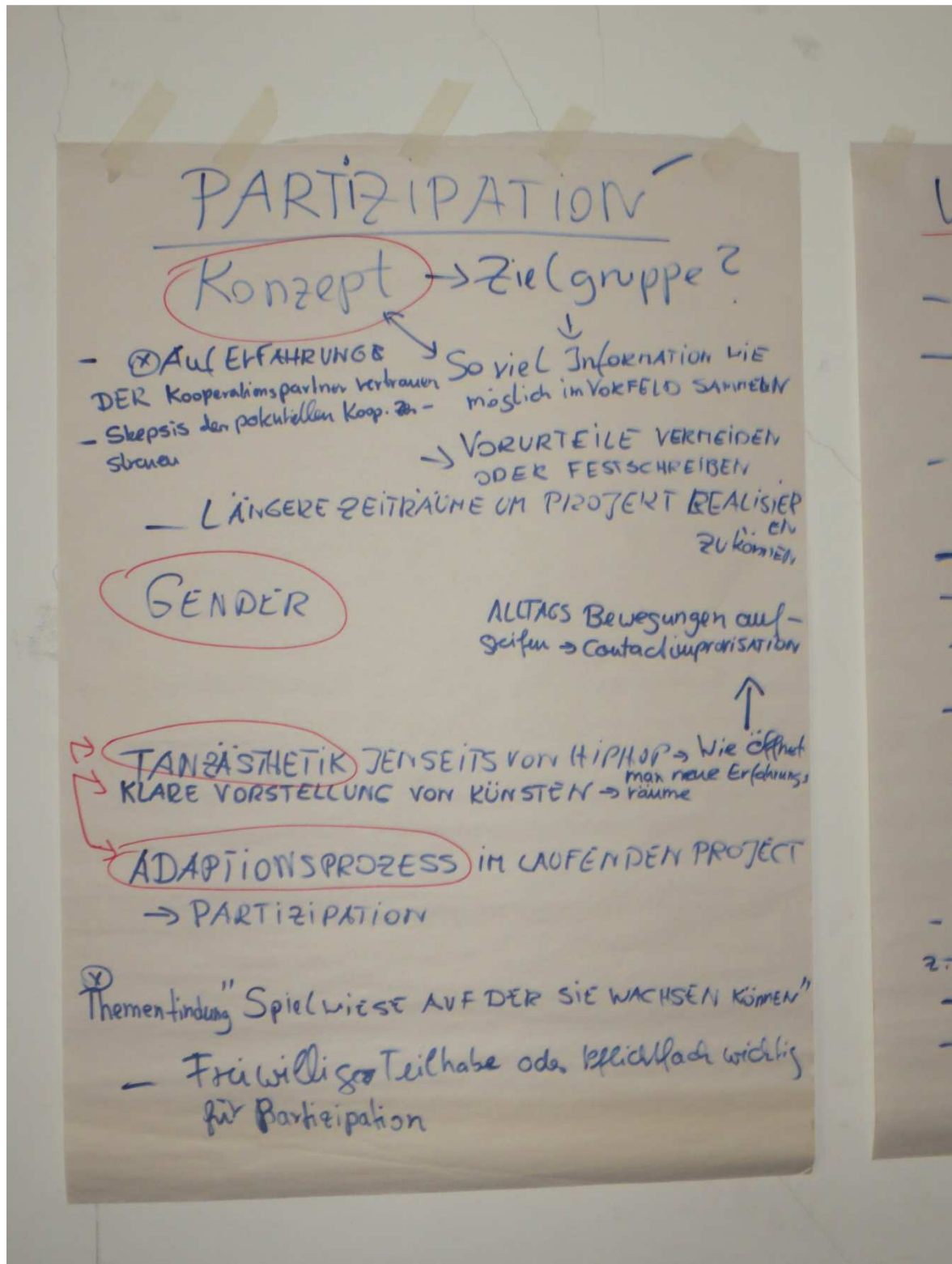
Die aktive Einbeziehung von Meinungen, Vorschlägen, Ideen der Kinder und Jugendlichen erleichtert eine realistische Erwartung an die Projekte, setzt Vertrauen in die Fähigkeiten der Gruppen voraus sowie in die Flexibilität im Umgang mit den eigenen Ansprüchen, ohne das eigene tanzkünstlerische Ziel aus den Augen zu verlieren. Die Verpflichtung auf eine abschließende bühnenreife **Aufführung** der Arbeitsergebnisse erschwert allerdings sowohl die Aufrechterhaltung der Vorhaben als auch den Ansatz der Partizipation. Partizipation ist von daher insofern eher möglich, als das Projekt in seiner Prozessorientierung im Vordergrund steht und die Entscheidung für eine Aufführung vom Stand der Entwicklungen (der Gruppe, des Stücks, der Rahmenbedingungen) abhängig gemacht werden sollte.

Lecture demonstrations oder Präsentationen von works in progress könnten eine Alternative sein. Insofern spielt auch die Anlage des Formats des Tanzprojekts eine Rolle im Hinblick auf die Realisierung partizipativer Projekte.



Flipchart in Köln

Die Ergebnisse der Berliner Runde auf der Flipchart zusammengefasst:



WAS/WIE PARTIZIPATION ERHÖGLICHEN?

- Vollestarke
- Abholen wo sie sind, entgegen kommen,
- Zeitgewässige Stücke gemeinsam an-
Schauen - in die Projektarbeit einbinden.
- IMPROVISATORISCHEN RAMMEN SCHAFFEN
- Braucht zeit um sich mit Projekt identifizieren zu können.
- Erfahrung "meine Ideen werden aufgegriffen"
→ knackige Mitarbeit
- Thematischer Anstieg anstelle ~~von~~ von
"Wir machen ein Tanzstück"
- Bewegungsmotivation in Bildern, Geschichten,
- Was tun mit Verweigerung?
 - ~~mit~~ Einzelarbeit
 - indiv. Interesse herausfinden → Aufgabe finden
z.B. Beobachter / Notator werden
 - Teilnehmer wahrnehmen, sehen
 - auch Verweigerung akzeptieren, Raum geben
an das Projekt & außen für Veränderung
 - gemeinsam nach Lösungen suchen

c) Gender und Zielgruppe

Impuls: Claudia Feest

Moderation: Linda Müller

„Mädchen wollen schön und Jungen wollen stark sein“ - ist das nur ein Vorurteil oder bestätigt diese Aussage die meisten unserer Erfahrungen?

In dem Buch **„Aufwachsen mit Tanz“** von Martina Kessel und anderen, erschienen 2011 im Beltz-Verlag, werden zumindest Beobachtungen von Dozent_innen und Lehrer_innen geschildert, die besagen, ...“ dass Jungen körper- und kraftbetonter, mutiger, individueller sind – viele Mädchen hingegen vorsichtiger, stärker an Außenwirkung orientiert und cliquengebundener sind.“

Wenn wir es also ebenfalls so oder so ähnlich in Tanzprojekten mit Kindern und Jugendlichen erleben und bestätigt finden, ist die nächste Frage:

Wie geht man bzw. wie gehen wir damit um?

Können wir die Jungen über spezifische Themenangebote mehr zum Tanzen motivieren bzw. könnten wir zum Beispiel auch Mädchen anzünden, sich für „Jungs-Themen“ und umgekehrt auch Jungs sich für sogenannte „Mädchen-Themen“ anregen zu lassen?

Beispiel: Projektantrag für 2014 **„Tanzen wie Jungs – ein Medienballett“** (Bremerhaven)

Kooperationspartner:

- TAPST/afz (Claudia Hanfgarn, Rebekka Böhme)

- Unerhört – Verein für Neue Musik

- Medienwerkstatt der Immanuel Kant Schule, unterstützt von der Transmedialen Akademie Hellerau

Thema: Computerspiele (Schnittstelle von Schulalltag und persönlicher Alltagswelt der Jugendlichen), Geschichte über gesellschaftliche rituale im Privaten, eine reale Fiktion, getanzt und interaktiv gespielt

Der Impuls fürs Projekt kam von den Jungs selbst, die sehr computerfixiert arbeiten (Nerds), dann kamen die Mädchen hinzu, was intensive Diskussionen in Gang gesetzt hat, woraus ein „offenes Labor“ und infolge die Idee für dieses Tanzprojekt- entstanden ist.

Eine weitergehende Frage wäre:

Welche verschiedenen Phasen (auf das Alter bezogen) lassen sich beobachten? Denn wir alle wissen, dass die Pubertät für alle eine besondere Herausforderung ist – am meisten für die Jugendlichen selbst. Wäre es also eventuell sinnvoller, in bestimmten Phasen des Heranwachsens der Jugendlichen, so z.B. in der Hochphase der Pubertät die Mädchen von den Jungen im Tanzunterricht zeitweise zu trennen? Das Projekt „Take-off“ am tanzhaus nrw hat damit experimentiert.

Das Thema Gender birgt aber natürlich auch Fragen nach den Vorurteil geladenen Bildern von männlich und weiblich, mit denen - nicht nur - junge Menschen unterwegs sind (und die dann eventuell dazu führen, dass Jungs erst einmal nicht tanzen möchten...).

Aus einer Befragung der Schüler zu Tanz als Schulfach ebenfalls beim „Take-off“-Projekt konnte aber zumindest die ausgesprochen perspektivreiche Aussage formuliert werden, dass „über 40 Prozent der befragten Jungen, die im Pflichtunterricht zum Tanzen „verdonnert“ wurden, sich nun auch freiwillig für Tanz entscheiden würden“. Das lässt doch zumindest eine vage Hoffnung aufkommen!

Doch was ist der Hintergrund dafür, dass aktuell im Verhältnis noch immer weitaus weniger Jungen als Mädchen tanzen wollen

- ist die Hemmschwelle noch immer zu hoch?
- ist es noch immer die Erfahrung, die fehlt?
- oder hält die Jungen auf Distanz, dass Tanzen noch immer als unmännlich gilt?

Oder geht es nicht in erster Linie vielmehr darum, den Kindern und Jugendlichen – Mädchen wie Jungen - ein Gefühl, einen Kontakt, eine bessere Beziehung zu sich und ihrem Körper entdecken und finden zu lassen durch:

- sensibilisierende Körperarbeit / Achtsamkeitsübungen
- Experimente, um die eigene Körperkraft zu erkunden
- eigene und andere Grenzen erkunden, anerkennen bzw. auch zu überwinden

In meiner eigenen mehrjährigen Erfahrung beim Berliner Projekt „TanzZeit – Zeit für Tanz in Schulen“ konnte ich allerdings erleben, wie wichtig es in Tanzprojekten ist, dass sie auch von männlichen Tanzkünstlern und Tanzpädagogen unterrichtet werden, denn die Vorbildfunktion hat vor allem für Jungs eine herausragende Bedeutung bei der Motivierung zum Tanzen. Mit aus diesem Grund haben Livia Patrizi und Florian Bilbao als Bestandteil des TanzZeit-Projektes gemeinsam eine Jugendcompany gegründet und aus ihr die erfahreneren älteren Jugendlichen als Assistenten im Tanzunterricht in den Schulen eingesetzt.

Ich bin keine Gender-Spezialistin, habe keinen Wissensvorsprung und will deshalb Euch gegenüber auch nicht so tun, als könnte ich Euch darüber etwas „Kluges“ erzählen. Vielmehr denke ich und gehe davon aus, dass ihr die Experten_innen aus dem Praxisfeld seid und wir uns also besser gemeinsam diesem Themenfeld nähern, um inhaltlich tiefer eintauchen und uns die Problematik mehr aneignen zu können.

Als **Ergebnisse/Ideen/Anregungen** wurden folgende Punkte zusammengetragen:

- * Als Einstieg in das Thema Tanz lassen sich populäre Tanzstile wie HipHop oder Breakdance nutzen, um langsam zu zeitgenössischen Ästhetiken überzuleiten.
- * Es sollte möglichst früh innerhalb des Bildungssystems – also bereits im Kindergarten – damit begonnen werden, den Tanz in den Alltag zu implementieren. Genauso wie dort gesungen, gemalt und musiziert wird, sollte auch getanzt werden.
- * Um Jungen wie Mädchen zu begeistern, an Tanzangeboten teilzunehmen, wurde der Vorschlag gemacht, neue Begriffe einzuführen: Z.B. ein Aufruf zum „Casting“, um neugierig zu machen
- * Als Tanzkünstler und –pädagoge sollte man allmählich weg von eindeutigen Mann/Frau-Rollen. Es geht darum, tanzend einen Menschen darzustellen.
- * Gleichzeitig kann es auch sinnvoll sein, zeitweise Jungen und Mädchen getrennt zu unterrichten, um auf evtl. unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse einzugehen.

d) Ländlicher/urbaner Raum und Zielgruppe

Impuls: Ulrike Erdmann

Moderation: Christine van Haaren

Plattform kulturelle Bildung Brandenburg

www.plattformkulturellebildung.de

1. Prozesse und Hintergründe der Entstehung

Konstatierung eines Bedarfs der Akteure nach einer Servicestelle mit

- ressort- und generationenübergreifendem Ansatz
- bedarfs- und praxisorientierten Angeboten jenseits von Partikularinteressen und Verbandsstrukturen
- regelmäßigem fachlichen Austausch und konstanter Vernetzung
- Qualifizierungs- und Weiterbildungsangeboten durch verschiedene Veranstaltungsformate (Workshops, Fachtagungen, Runde Tische etc.)
- Serviceorientierung

→ Initiierung des Projektes „Plattform Kulturelle Bildung Brandenburg“ durch Kulturland Brandenburg e.V. im Jahr 2009 als Reaktion auf analysierte Bedarfe

2. Ziele und Aufgaben:

- Verankerung der Kulturellen Bildung als ressortübergreifende Aufgabe
- # Verankerung der Kulturellen Bildung als genreübergreifende und intergenerationelle Aufgabe als Reaktion auf den demographischen Wandel
- stetige und angemessene Evaluation von Projekten Kultureller Bildung (Mapping und Reflexion)
- Bündelung von Ressourcen und Kapazitäten

3. Arbeitsweise

- Arbeit nach dem „bottom up“-Prinzip
- bedarfsorientiertes Weiterbildungs- und Vernetzungsangebot
- Beteiligungsmöglichkeit der Akteure: flexibel, temporär, themenbezogen, praxisorientiert
- Service-Einrichtung an der Schnittstelle zwischen Akteuren der Kulturellen Bildung, Verwaltung und Politik sowie zwischen verschiedenen Praxisfeldern

4. Spezifikum ländlicher Raum / Flächenland

Derzeitige Reaktionen auf die Herausforderungen eines Flächenlandes:

- flexible Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Akteure bei unterschiedlichen Angeboten der Plattform Kulturelle Bildung

(Workshops, Runde Tische etc.)

- bewusst weit gefasster Begriff der Kulturellen Bildung, um möglichst viele Akteure anzusprechen und einzubeziehen
- Andocken an vor Ort vorhandene Erfahrungen, Strukturen und Kompetenzen

Ein Baustein als Antwort auf die Herausforderungen eines Flächenlandes:

- Regionalbüros Kulturelle Bildung

5. Teilhabe im ländlichen Raum

- Was sind die Herausforderungen, um Teilhabe im ländlichen Raum zu ermöglichen? (z.B. Erwartungshaltungen „Was ist Tanz?“, Mobilitätsproblem)
- Welche Kooperationen / Bündnisse sind dafür sinnvoll? (z.B. Partner, die Mobilität gewährleisten können; Partner, die mobile Angebote machen; Partner, die generationsübergreifende Angebote realisieren können; Schulen u.a. als Ansprechpartner wichtig)
- Welche vorhandenen Strukturen müssen gestärkt / welche Strukturen neu geschaffen werden? (Potentiale aus „eigenen Reihen generieren“)
- Welche Kommunikationsmodelle sind praktikabel? (z.B. direkte Ansprache und Einbeziehung der Eltern)
- Wie können Angebote und erfolgreiche Projekte sichtbar gemacht werden?
- Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es im ländlichen und urbanen Raum? Was ist übertragbar?
- Wie können ländliche und urbane Strukturen sinnvoll zusammen arbeiten?



7. Kontakt

Martina Kessel & Katharina Schneeweis
Projektleitung ChanceTanz

Bundesverband Tanz in Schulen e.V.
Projektbüro ChanceTanz
Mohrenstr. 63, 10117 Berlin
T: 030-68 00 99-30/31/32
F: 030-68 91 06 47

k-schneeweis@bv-tanzinschulen.de
m-kessel@bv-tanzinschulen.de
tagung@bv-tanzinschulen.de

www.chancetanz.de
www.bv-tanzinschulen.de

Impressum

Veranstalter/Herausgeber: Projektbüro ChanceTanz - Bundesverband Tanz in Schulen e. V.
Leitung: Martina Kessel & Katharina Schneeweis
Organisation Fachtag: Catalina Rojas Hauser, Susi Rosenfeld, Astrid Lutz & Vera Düwel

Dokumentation: Catalina Rojas Hauser
Fotos: Astrid Lutz & Catalina Rojas Hauser